

Aus dem Stadtarchiv

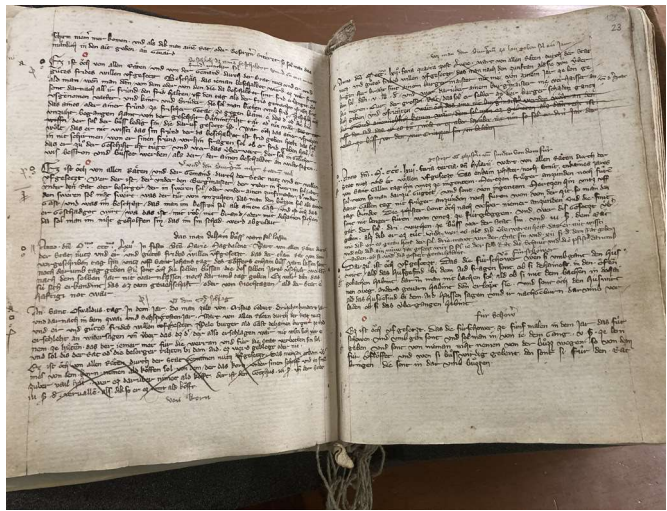
Die «Feuerwehr» im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Teil 2)

Bricht heute in St.Gallen ein Feuer aus, kommt nach wenigen Minuten die Berufsfeuerwehr mit modernsten Geräten wie Wasserwehr- oder Atemschutzwagen. Bis weit ins 20. Jahrhundert konnten die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner von solchen Einsätzen nur träumen. Feuer wurde mit rudimentärsten Mitteln bekämpft, oft relativ erfolglos.

«Füür! Füür!» Mittelalterliche Gesetze für den Brandfall

Wer einen Brandfall bemerkte, war seit dem 14. Jahrhundert per Gesetz dazu verpflichtet, laut «Füür» zu rufen. Wurde der Brand am Tag bemerkt, musste man ins Rathaus laufen und den Bürgermeister informieren. Nachts hingegen mussten direkt die Trompeter, die auf den Stadttoren Wache hielten, alarmiert werden. Diese weckten dann mit ihrem «Geschrenz» die Bevölkerung.

Das Gesetz sah – wie damals üblich – eine harte Strafe vor, wenn jemand nur mangelhaft informierte: Wer zu wenig laut «Füür» rief, wurde für ein halbes Jahr aus der Stadt verbannt. Auch unterlassene Hilfeleistung wurde im Mittelalter hart bestraft. Wer ein Feuer bemerkte und keinen Lösversuch unternahm, wurde für ein ganzes Jahr aus der städtischen Gemeinschaft ausgeschlossen.



Gesetze zum Umgang und zur Verhütung von Bränden im ersten Stadtsatzungsbuch (1312-1426), StadtASG, Bd. 538, fol. 22v.

1663 – nachdem die Stadt nur knapp einem erneuten grossflächigen Brand entgangen war – wurde eine neue, detailliertere Feuerordnung aufgesetzt. Diese verbot es der Bevölkerung beispielsweise, einen Raum, in dem Stroh oder Heu gelagert wurde, mit einer Kerze zu betreten. Weiter wurde festgelegt, dass «niemand in den häusern mit offen

liechtern (z.B. Kerzen) zünden soll als erwachsen vernünftig leuth». In besonders eng bebauten Gassen wurde generell verboten, brennbares Material in der Nähe eines Ofens zu deponieren.



Im 19. Jahrhundert brannte ein Dutzend Häuser in der nördlichen Altstadt. Glücklicherweise konnte – wie bereits 1650 – verhindert werden, dass der Brand auf die ganze Stadt übergriff. (VadSlg GSo 2 A/5.)

Auch hinsichtlich des Umgangs mit der Asche, die in Öfen und Herdstätten anfiel, wurde die Bevölkerung sensibilisiert. Ausserdem – und das war wohl ein entscheidender Faktor, warum es nicht mehr zu Grossbränden kam – wurde 1663 verboten, Dächer mit Holzschindeln zu bedecken. Seit dann waren nur noch Ziegel erlaubt.

Es brennt – wer löscht in einer Zeit ohne Berufsfeuerwehr?

1663 wurden die Zuständigkeiten im Brandfall konkreter geregelt. Bei einem Brand waren alle Zimmerleute, Steinmetze, Maurer und Dachdecker samt ihren Knechten verpflichtet, mit Eimern und Leitern auszurücken und löschen zu helfen. Falls sich abzeichnete, dass sich das Feuer weiter ausbreitete, dann mussten auch die Nachbarn beim Retten von Personen und Gegenständen helfen.

Wie wird gelöscht in einer Zeit ohne Hydranten und Autos?

Auch in die Infrastruktur wurde investiert. Die Stadt erwarb Feuerleitern und «etliche gute feuersprützen». Diese wurden regelmässig auf ihre Vollständigkeit und ihren Zustand hin überprüft.

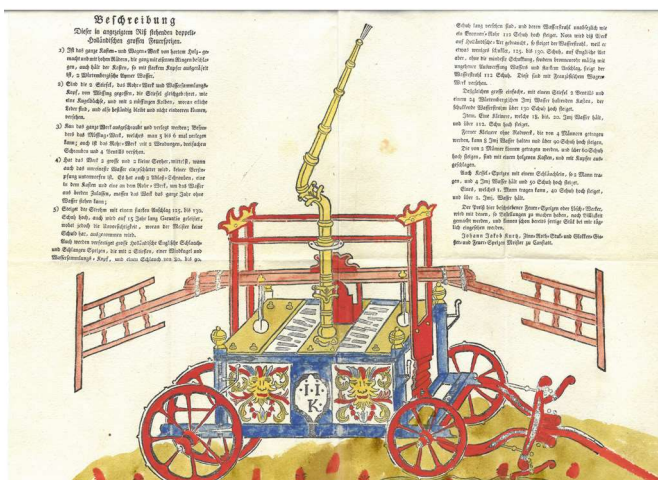


Mit solchen Signalhörnern wurde im Brandfall die Bevölkerung alarmiert. (Feuerwehrmuseum St.Gallen, Nr. 192.)

Die oben erwähnten Berufsleute, die im Brandfall ausrücken mussten, wurden zudem im Umgang mit den Feuerspritzen und weiterem Material geschult, doch auch jetzt war die ganze Bevölkerung verpflichtet zum Helfen. Im Gesetz steht konkret: «Was dann sonst übrig und mehr volcks (...) noch vorhanden, die sollen, sambt dem nächstgelegnen weibsvolckh, zu dem feür lauffen und allda mit wassertragen und anderem helffen, das best thun nach des obmanns anordnung.»

Im Brandfall über ausreichend Wasser zu verfügen war allerdings nach wie vor ein Problem. Dem versuchte die Stadt mit künstlich angelegten Weihern auf Dreilinden entgegenzuwirken. Damit schuf sie für Feuerwehr und Gewerbe eine zentrale Infrastruktur, gleichzeitig aber auch eine neue Gefahr: diejenige von Dammbriichen, wie in der nächsten Ausgabe der Personalzeitschrift dargelegt wird.

Im späten 18. Jahrhundert erhielt die Stadt St.Gallen einen Brief aus Canstatt: Ein Produzent von Feuerspritzen pries sein neuestes Modell zum Verkauf an. Es konnte gemäss Prospekt 35 bis 40 Meter hoch spritzen. (StadtASG, Missive vom 24.12.1793.)



Feuer und Wasser

Feuer und Wasser prägen unsere Erde und damit die Menschheit seit Jahrtausenden. In einer Serie werden diese Elemente mit dem Nutzen, den sie hatten, aber auch mit den Gefahren, die ihnen innewohnten, anhand von Dokumenten aus Stadtarchiv und Vadianischer Sammlung vorgestellt.

Dr. phil. Dorothee Guggenheimer, Co-Leitung

Stadtarchiv und Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde

Über viele Jahrhunderte ein wichtiges Utensil zur Feuerbekämpfung: Kanne aus Metall. (Feuerwehrmuseum St.Gallen, Nr. 295.)

